

Die Rosenbaum'sche Laubhütte in Zell am Main

Mit der feierlichen Eröffnung des Informationspunktes „Die Rosenbaum'sche Laubhütte“ am 4. Oktober 2018 fand in Zell /Main ein hierzu-lande recht seltenes Ereignis statt. Dazu hatten sich neben dem Vorsitzenden des Zentralrats der Juden in Deutschland, Dr. Josef Schuster, der Regierungspräsident von Unterfranken, Dr. Paul Beinhofer, die Bürgermeisterin von Zell, Frau Anita Feuerbach, die Mitglieder des Landtages Manfred Ländner und Volkmar Halbleib, die stellv. Landrätin des Landkreises Würzburg, Karen Heußner, die Verantwortliche für das Ausstellungskonzept in Zell, Frau Annette Taigel sowie mehrere Nachkommen des Begründers der Jüdischen Gemeinde Zell aus Israel eingefunden.

Die Geschichte der Jüdischen Gemeinde in Zell/Main geht bis in das 19. Jahrhundert zurück. In dem ganz nahe bei Würzburg, links des Maines auf dem Wege nach Karlstadt gelegenen Markort existierte von 1818 bis etwa 1908 eine eigenständige Jüdische Kultusgemeinde, deren weltliches und geistliches „Oberhaupt“ von ihrer Gründung bis 1860 Raw Mendel Rosenbaum war. Rosenbaum baute sich in Zell eine Laubhütte (Sukka), die eine der ganz wenigen ihrer Art darstellt, die sich bis heute erhalten haben. Damit ist sie in der Tat ein einmaliges Zeugnis der jüdischen Geschichte in Franken.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts hatten die Juden das Gelände und die Gebäude

des säkularisierten Klosters Unterzell gekauft und hier am 19. Juli 1818 eine eigene Gemeinde gegründet. Der dortige Gemeindevorstand Raw Mendel Rosenbaum war es auch, der mit Hilfe seines Freundes, des Würzburger Oberrabbiners Bing, den später weltberühmten „Würzburger Raw“, Rabbiner Seligmann Bär Bamberger, nach Würzburg brachte.

Die Zeller Jüdische Gemeinde war in dem heute noch existierenden „Judenhof“, einem kleinen Ghetto im Kloster Unterzell, untergebracht. Sie besaß eine Synagoge bzw. einen Betsaal, eine Mikwe (= Tauchbad) im Keller des gleichen Hauses, in dem sich mit großer Wahrscheinlichkeit auch ein Schulzimmer befand und davor die berühmte Laubhütte (Sukka) mit ihrer ungewöhnlichen Konstruktion.

Außerdem gab es in Zell früher auch einen Judenfriedhof, der aber heute nicht mehr auffindbar ist. Er soll sich auf dem heutigen Kleeacker rechts der Steinbrücke in halber Höhe der sog. „Neuen Straße“ – im Kataster mit dem Namen „Judenfriedhof“ geführt – befunden haben. Der 1927 verstorbene Oberlehrer der Volksschule Zell erzählte dem inzwischen ebenfalls schon verstorbenen Heimatforscher Eduard Kohl, er habe als Kind noch zwischen den Grabsteinen gespielt.

Im Judenhof lebte Reb Mendel Rosenbaum im Anwesen Judenhof 1 zusammen mit seiner Familie. Er war nicht nur im Handel tätig, sondern er betrieb auch eine Nagelschmiede. Daneben studierte er, zusammen mit seinen Söhnen Jonas und Elias, eifrig Thora und Talmud, wozu er in Zell eine Talmudschule gründete. Die



Abb. 1: Die Laubhütte in Zell am Main von außen.

Foto: Frank Stößel.



Abb. 2: Text- und Bildtafeln erklären die Geschichte der früheren jüdischen Gemeinde in Zell.

Foto: Frank Stößel.



Abb. 3: Das Innere der Rosenbaum'schen Laubhütte.

Foto: Frank Stössel.

Jüdische Gemeinde Zell genoss damals in den orthodoxen jüdischen Gemeinden Bayerns höchstes Ansehen. Die Nachfahren von Reb Mendel Rosenbaum verkauften schließlich 1909 das Gemeindegewerbe an die Familie des Eisendrehers Georg Julius Herrmann.

Die neuen Besitzer ließen die Laubhütte mit ihrer einmaligen Dachkonstruktion glücklicherweise weitgehend unberührt und nutzten das Bauwerk als Schuppen. Das Ungewöhnliche an dem Gebäude war die Tatsache, dass man über einen Seilzug die beiden Dachhälften öffnen konnte und so – entsprechend den Vorschriften für die Sukka – freie Sicht auf den Sternenhimmel hatte. Zwar besaßen andere jüdische Familien auch Laubhütten, verbargen diese aber (aus Angst vor Judenfeindlichkeit) auf dem Dachboden. Reb Mendel Rosenbaum jedoch zeigte seine Hütte ganz stolz in der Öffentlichkeit –

und machte sie dadurch einmalig. Nachdem sich die Jüdische Gemeinde in Zell um ca. 1908 aufgelöst hatte, geriet die Laubhütte in den späteren Jahren immer mehr in Vergessenheit.

Von der früheren Kultusgemeinde sind bis heute noch mehrere Zeugnisse erhalten geblieben: so beispielsweise der Name „Judenhof“ mit den Spuren der Mesusot (= jüdische Türpfostensymbole) an beiden Toren des einstigen Ghettos – dem vorderen an der Hauptstraße und dem hinteren (Wiesen-)Tor am Main. Erhalten geblieben ist auch das Haus, in dem sich Betsaal, Wohnung, Schulsaal und Mikwe (im Keller) befanden – auch hier sind Spuren der Mesusa zu erahnen. Sehr gut erhalten ist ferner die Original-Bausubstanz der Sukka, ebenfalls mit Spuren der Mesusa an der Eingangstür.

Lange Zeit war den meisten Einwohnern der Marktgemeinde jegliches Wissen um



Abb. 4: Die im Keller des Anwesens Judenhof 1 erhaltene Mikwe. Foto: Frank Stössel.



Abb. 5: Am Wiesentor des ehemaligen Klosters erkennt man deutlich die frühere Mesusa über der Hochwassermarke von 1845.

Foto: Frank Stössel.

die frühere Existenz einer Jüdischen Kultusgemeinde abhandeln gekommen. Das fing an sich zu ändern, als 1986 der Verfasser dieses Beitrags im Zuge der Recherchen für seine Dokumentation „Steinerne Zeugnisse jüdischen Lebens in Bayern“ in Zell nachforschte und hier – dank der Hilfe des sehr aktiven Heimatforschers Eduard Kohl – alle noch vorhandenen jüdischen Namen und Bauwerke dokumentierte. Großes Interesse jedoch fanden die Ergebnisse seiner Recherchen und seine Dokumentation damals noch nicht.

Erst 2007 kam Bewegung in die Angelegenheit, als die Gemeinde Zell zunächst die Sukka erwerben konnte und sie dann liebevoll renovieren ließ. Frau Annette Taigel erkannte die Einmaligkeit der Rosenbaum'schen Sukka und machte sich sehr zielstrebig daran, der Öffentlichkeit deren Bedeutung zu vermitteln. Dazu wurden innerhalb und um das Gebäude herum mehrere Schautafeln erstellt und im Gebäude selbst ein Modell der Sukka aufgestellt, an dem man den Öffnungsmechanismus des Daches nachstellen kann.

Die sehr gut erhaltene Sukka, die wohl bis 1908 als Laubhütte der Kultusgemeinde diente, soll in Zukunft als Informationspunkt für jüdische Kulturgeschichte (mit Bild- und Texttafeln sowie Informationsbroschüren) und als Zeugnis der kulturellen und religiösen Vielfalt der Marktgemeinde Zell genutzt werden kann. Damit kann auch das fast 100-jährige Wirken der Familie Rosenbaum zur Zeit der Judenemanzipation dokumentiert werden.

Das Sanierungsprogramm, das von 2017 bis zum Herbst 2018 dauerte, beinhaltete neben den baulichen Maßnahmen

am Äußeren der Laubhütte auch die Wiederherstellung der Wandmalereien im Inneren sowie die Sichtbarmachung des noch im Original erhaltenen Laubrostes und der Dachöffnungskonstruktion. Die Wiederherstellung der Laubhütte schlug mit insgesamt 345.000 Euro zu Buche, wovon 125.000 Euro durch Zuschüsse aus dem Bayerischen Städtebauförderungsprogramm, 25.000 Euro aus dem Leader-Förderprogramm „Beihilfen für Kultur und die Erhaltung des kulturellen Erbes“ der EU und 20.000 Euro von der Bayerischen Landesstiftung abgedeckt werden konnten.

Es finden nun regelmäßig (und nach Vereinbarung) Führungen durch die Laubhütte, die immer noch das Originallaub an der Decke trägt, statt. Bei Interesse an Sonderführungen wendet man sich an das Rathaus des Marktes Zell. Kontakt während der Öffnungszeiten des Rathauses (Rathausplatz 8, 97299 Zell a.M.) über Telefonnummer 0931/ 46 878-11 oder info@zell-main.de sowie am Wochenende unter Mobiltelefonnummer 0157/ 71 70 62 31 (Annette Taigel).

Israel Schwierz ist Rektor i.R. und „Lay Leader der US-Militärgemeinde Würzburg ret.“ Außerdem ist er Vorsitzender der Jüdischen Reformgemeinde Mischkan ha-Tfila in Bamberg sowie Autor von Dokumentationen über Jüdische Gemeinden und über Denkmäler für jüdische Gemeinden in Bayern und Thüringen. Seine Anschrift lautet: Postfach 25 01 39, 97044 Würzburg, E-Mail: DL2NAI@t-online.de.